

## «Oscar Romero und der Hunger nach Gerechtigkeit»

Predigt von Josef Moser in der Pfarrei St. Karl am 23.3.2025 im Rahmen der RomeroTage '25

Ex 3,1-8a.13-14 / Lk 13,6-9

In den lateinamerikanischen kirchlichen Basisgemeinden ist das Gedenken der Toten sehr wichtig. Dabei werden ihre Namen genannt und alle rufen: „Presente“! Anwesend! Sie bekennen damit: Diese Verstorbenen sind geheimnisvoll da, sie sind Teil der Gemeinschaft der Lebenden, sie sind gegenwärtig mit dem, was sie gelebt, gelitten, geglaubt und gehofft haben.

Wenn wir heute des vor 45 Jahren ermordeten Bischofs Oscar Romero gedenken, wagen wir auch zu sagen: „Presente“. Er und das, was er gelebt hat und wofür er gestorben ist, ist gegenwärtig. Romero ist Teil auch unserer Glaubensgemeinschaft hier und jetzt. Er ermutigt uns, mit seinen Augen und seinem Herzen auf die Wirklichkeiten von heute zu schauen. Sie weisen viele Züge auf, die denen vor 45 Jahren in El Salvador gleichen. Die Schere zwischen arm und reich geht weiter auseinander. Die Mächtigen verteidigen ihre Privilegien, beuten Menschen und Länder und die Natur aus. Sie manipulieren die Massen und machen sie sich untertan mithilfe der von ihnen gekauften und gesteuerten Medien. Sie bringen kritische Stimmen zum Schweigen, verteidigen ihren nationalen Egoismus mit Waffengewalt und erzwingen so eine weltweite Aufrüstung, die auf Kosten jener geht, denen das Nötigste zum Leben fehlt. Mit ihrem Überkonsum heizen die Menschen der nördlichen, reichen Länder weiter das Klima an, was vor allem Menschen in den armen Ländern des Südens die Lebensgrundlage raubt und unseren Planeten ruiniert.

Wir stehen mittendrin und könnten den Mut verlieren.

Und unser Glaube angesichts dieser Wirklichkeiten?

Die Lesung, die wir gehört haben, hat uns vor Augen geführt, dass Gott auf der Seite des unterjochten Volkes der Israeliten in Ägypten steht, und dass er nicht will, dass es so bleibe. Darum brauchte er Mose, rief und befähigte ihn, das Volk aus der Sklaverei in die Freiheit zu führen.

Gleiches erlebte Oscar Romero. Auch er empfing – wie Mose - seine Berufung, für das unterdrückte Volk Partei zu ergreifen.

Am Anfang stand er auf der Seite der in Staat und Kirche Privilegierten. Das Evangelium, wie er es verstand, war auf das individuelle Seelenheil ausgerichtet. Doch er begann, die Wirklichkeit mit anderen Augen zu sehen. Er nahm das Unrecht wahr, das an der unterdrückten Bevölkerung geschah, und machte sich mehr und mehr zum Anwalt der Entrechteten.

Die breite Masse der Armen war wie gelähmt, hatte das Gefühl: Da ist nichts zu machen. Romero begann, wie der Gärtner im gehörten Evangelium, den verhärteten Boden zu lockern und neu zu beatmen. In seinen Gottesdiensten und Radio-Predigten, die im ganzen Land gehört wurden, verkündete er einen Gott, der auf der Seite der Schwachen und Entrechteten steht, und die Menschen schöpften neue Hoffnung auf Gerechtigkeit und ein Leben in Würde.

Romero heute? In unserer Realität, wo wir kaum noch wagen, das Radio aufzudrehen oder den Fernseher, weil wir täglich vor Augen geführt bekommen, wie ein paar Mächtige die Erde unter sich verteilen, Menschenrechte ausser Kraft gesetzt und Hilfsprojekte gestrichen werden, Kriege kein Ende nehmen.

Wut, Trauer, Ohnmacht drohen uns zu lähmen und viele sagen: Wir müssen uns damit abfinden, dass die Verhältnisse so sind, wie sie sind.

Romero gleicht dem Gärtner im Evangelium, der überzeugt ist: Der Baum darf nicht abgeschrieben werden. Er wird Früchte bringen. Er beginnt, den Boden zu bearbeiten, sodass der Baum Luft und Nahrung bekommt, um seine Bestimmung zu erfüllen. Er tut sein Möglichstes, wirft alles in die Waagschale, auch sein eigenes Leben.

Romero 'presente'! Wo und wie möchte er mich / uns heute mitnehmen? Wo lebt seine 'Stimme der Gerechtigkeit'?

Sie ist nicht verstummt. Ich höre sie aber eher in Gruppierungen ausserhalb eines kirchlich-christlichen Kontextes: Amnesty International, Public Eye, Greenpeace, Klima-Grosseltern, Konzernverantwortungs-Initiative, um nur einige zu nennen. Ich bin sehr froh über die vielen Initiativen, und sicher sind viele darin Engagierte von einem christlichen Glauben inspiriert.

Die Stimme der Gerechtigkeit höre ich auch bei Papst Franziskus. Aber sie findet in unseren kirchlichen Kreisen kaum Widerhall. Unsere Kirchen schweigen zu oft, sind mit ihrem eigenen Überleben beschäftigt, bleiben in sicherer Distanz, fürchten den Widerspruch.

Romero stellte sich wie Jesus konkret genug auf die Seite der Armen und Entrechteten. Er tat es im Namen des Gottes, der die Not und das Unrecht des Volkes sieht und es in die Freiheit führen will. Das war und bleibt gefährlich. Romero riskierte sein Leben und verlor es wie sein Meister, dem er folgte. Aber sein Vermächtnis bleibt: «Mich könnt ihr töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit.»